Zeitschrift: Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage

Herausgeber: Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen

Band: 4 (1965)

Heft: 1

Artikel: Wo bleibt Spielraum für den Menschen? = La liberté de mouvement et l'espace dans la ville de demain = Where is our freedom of motion?

Autor: Mattern, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wo bleibt Spielraum für den Menschen?

Bewegung und Raum in der Stadt von morgen.
Auszug aus einem Vortrag von Prof. Hermann Mattern, Berlin, an einem Podiumsgespräch der Berliner Evangelischen Akademie.

Die Frage nach dem Spielraum für den Menschen scheint mir mitten aus dem Komplex der gesteigerten Wohndichten der alten Städte, aber auch aus dem der jüngeren menschlichen Ansiedlungsformen hervorgegangen zu sein.
Wenn wir zunächst einmal das Wort «wo» weglassen – spüre ich in der Frage: «Bleibt Spielraum für den Menschen?» genaugenommen unsere ganze existentielle Bangigkeit heraus. Bleibt denn überhaupt in dieser durch und durch geplanten, erkannten, aufgeteilten, rationalisierten, mechanisierten, berechenbaren Welt Spielraum, das heisst bleiben Toleranzen, bleiben erfinderische Provisorien, bleiben Pforten zum Ungewissen, bleiben noch unbeschilderte Pfade? Bleibt in dieser perfektesten aller Welten soviel Bewegungsfreiheit, um Mensch zu sein?
Diese Frage muss sich der Planer stellen. Diese Frage richtet an uns der «Beplante». Planer sowie Beplante sind wir schliesslich irgendwo fast alle, und darum ist jeder von uns zwiefach angesprochen, an der Beantwortung dieser Frage von sich aus mitzuarbeiten. Setzen wir einmal Spielraum für den Menschen ganz generell mit Bewegungsfreiheit für die Menschheit, und zwar Bewegungsfreiheit auf allen Bewusstseinsebenen gleich und versuchen wir durch eine kleine Wortanalyse oder – um im Bilde zu bleiben – durch eine Wortspielerei ein neues Schlüsselwort zu finden, das uns auf einen praktisch gangbaren Weg weisen wird, der zu einer Beantwortung der gestellten Frage «Wo bleibt Spielraum für den Menschen?» beitragen kann.
Wir bewegen uns andauernd; nichts ist unbewegt. Strömend, stossend, zielgerichtet, aber auch unbewusst bewegen sich Körper, Elemente, Partikel, Gedanken frei – also relativ uneingeschränkt oder ungehemmt im Raum.
Freiheit und Spiel zueinandergestellt, lassen sich zwar nicht ganz, aber weitgehend begrifflich zur Deckung bringen. Auch Bewegung und Spiel stehen begrifflich ganz nahe beieinander, wenn wir jede Zwecktendenz ausklammern. Spielen ist zweckfrei. Viele Bewegungen sind eingespielt. Bewegung und Spiel also schwingen in dem Wort «frei» mit. Sie können als Formen des Frei-Seins einbezogen werden. So bleibt zur letzten Kombination «frei» und «Raum».
Was ist nun aber ein Raum? Die zeitgenössische Philosophie bezeichnet Raum als «das reine Worin». Raum an sich ist uns nicht gegeben. Er wird gebildet, er entsteht durch seine Umgebung und durch die Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen, die sich in ihm begegnen, also die sich in ihm bewegen.
Üblicherweise, wenn von Raum gesprochen wird, sehen die meisten von uns etwas Rechtwinkliges vor ihren inneren Augen. Diese euklidische Raumvorstellung beruht auf der Projektion der verlängerten Koordinaten unserer menschlichen Körpermasse in den sogenannten leeren Raum. Der Mensch also schafft Raum und füllt Raum nach seinem Massstab, und die vererbte Gewöhnung an dieses Vorstellungsbild erweist sich nur zu häufig als zwingend.
Dass es darüber hinaus noch andere naturbedingte Raumausbildungen gibt, zum Beispiel verwundene Räume, die sich als Folge von Strömungen, aus Strudeln, aus asymmetrischen Bewegungsabläufen und dergleichen ergeben, ist evident.
Die Übernahme nicht euklidischer, sondern verwundener oder vorbildloser Raumvorstellungen in unsere Ausdrucksformen sind meines Erachtens sogar Merkmale dafür, dass der Mensch seine ausschliessliche Haftung an die Erde zu überwinden beginnt und es lernt, ausserhalb seiner selbst zu treten.
Halten wir als grundlegend fest, dass der Raum lediglich ein Vorstellungsgebilde ist, das, um zu sein, unbedingt auf seinen Inhalt und auf seine Erfüllung wartet. Für den Menschen kommt es nun darauf an, nicht immer nur auf dem ausgetretenen, dem ihm bequemsten Wege einen opportunen Inhalt zu bestimmen, sondern den rechten Inhalt und die echte Erfüllung zu erspüren.
Wir sprechen – ob mit oder gegen die euklidische Vorstellung – von geschlossenen Räumen, also von Hohlräumen, die allseitig umgrenzt sind. Lassen wir in der Praxis oder in der Vorstellung auch nur eine Seite dieser Umschliessung fort, so sprechen wir bereits von offenen Räumen. Ist es aber die dem Himmel zugewendete Seite, die offen bleibt, dann sprechen wir vom «Frei-Raum», und damit haben wir das Schlüsselwort für die Beantwortung des «Wo» in der Frage: «Bleibt Spielraum für den Menschen?»
Von der Landschaft und vom Garten herkommend, will ich auf den Freiraum, auf den frei gelassenen, den unerfüllten Raum hinweisen, den ich trotz des erheblichen Verbrauches an Land doch noch überall zu sehen vermag. Jedes bauseits unverbrauchte Land ist aber noch keineswegs Freiraum. Zum Raum gehört immer die Bestimmung und Erfüllung durch den Menschen.
Ich bin jedoch weit davon entfernt, etwa die Grünanlage, das «soziale Grün», oder etwa den Kinderspielplatz als das Allheilmittel im Städtebau zu preisen. Im Gegenteil wage ich zu behaupten, dass je mehr Spielplätze – Bolzplätze, Robinsonplätze – der Stadtplan aufweist, um so verfehlter die Konzeption ist, um so fragwürdiger die Logik der Gedanken. Spielplätze und auch Grünanlagen sind und bleiben Prothesen und Surrogate, ohne die zwar die alten Stadtteile mit den grossen Wohndichten nicht reformiert werden können, deren Anwesenheit in den Stadterweiterungen und den neuen Stadtplanungen aber durchaus nicht zum festen «Bestand» erhoben zu werden brauchte.
Noch in meiner Jugend war die Landschaft der Spielraum schlechthin; sie erlaubte Bewegungsfreiheit für alt und jung nach Herzenslust, und zwar nicht nur in kleinen Städten, sondern auch in und um Berlin, das schon um die Jahrhundertwende eine Millionenstadt war, gab es vor dem ersten Weltkrieg noch Landschaft genug.
Es wird zugleich mit der eingeschränkten Bewegungsfreiheit auch einer der elementarsten Spielräume des Menschen vernichtet, ohne dass sich der Verarmte darüber Gedanken macht. Das Lebensbedürfnis, oder genauer gesagt das Wohnbedürfnis, folgt dem Zuge des Spielraumbedarfes zentrifugal aus den Stadtkernen in die Landschaft. Das Ergebnis sind immer breiter werdende, locker bebaute, sauber geplante Gartenwohnstädte, die den «Spielraum Landschaft» durch das Reglement euklidischer Raumvorstellungen vollends zu zerstören drohen. Diese Gartenzonen – Häuser und Freiräume – nur oberflächlich individualisiert, geben zwar ein gewisses Luft- und Geräuschpolster ab, nicht jedoch bieten sie Spielraum im Sinne der Bewegungsfreiheit und schon gar nicht im Sinne der geistigen Bewegungsfreiheit.
Gespielt werden muss aber überall – das heisst die freie Bewegung muss auf dem Lande und in der Stadt überall möglich sein, wo Raumbildungen zustande kommen sollen. Räume werden nun einmal durch ihre Umgebung gebildet, von den Gegebenheiten oder auch den Zwangspunkten der Bebauung, der Strasse, der Topographie und des Bewuchses.
Aber an der Raumbildung ist ebenso stark der Mensch beteiligt, wenn es ihm nur gestattet wäre, den Raum zu betreten, sich in ihm zu bewegen, sich in ihm zu betätigen. Die Betätigung des Menschen im Raum beginnt bei der visuellen oder der ideellen Anerkenntnis des Raumes, beim Blick auf das Raumbild, und sie reicht bis zur tatsächlichen Annektion einzelner Raumteile für kurze oder längere Zeit, für vorübergehenden oder andauernden Aufenthalt.
Wir beobachten, dass dem Spielbedürfnis des Menschen im regelmässig aufgeteilten Raum kleiner Gärten noch zu wenig gedient ist. Nur in einzelnen Fällen ist das Gartenspiel echte Leidenschaft und wirkliches Bedürfnis, aus dem heraus geistig-seelischer Raum aufgebaut werden kann. Oft wird mit der Erfahrung, dass ein Garten weniger Spielraum als ein weiterer Pflichtraum ist, das Gartenspiel zu einer Prestigefrage.
Gärten an Verkehrswegen aufgereiht oder von ihnen durchschnitten – ich sage absichtlich Verkehrswege und nicht Strassen, denn ihnen kann eine gewisse «Spielräumigkeit» eignen – Gärten «an der Stange» haben eben wenig Variationsmöglichkeiten und nicht die Auswechselbarkeit zu bieten, wie etwa ein gut detaillierter Wohnungsgrundriss, der zudem den Vorteil hat, dass er verhältnismässig mühelos und kurzfristig inhaltlich ausgetauscht und ummöbliert werden kann.
Wir beobachten, dass, nachdem die Landschaft als Spielraum – in der Nähe der Städte wenigstens – als verloren gelten muss, der Park, der Grünzug, der Stadtwald als Spielraum angeboten und auch dann mit Erfolg angenommen wird, wenn entweder durch sehr genaue Verhaltensforschung eine so unauffällige Raumbildung planerisch angedeutet wird, dass die Auswahl der Spielräume den Menschen selbst überlassen zu bleiben scheint, oder wenn durch die Unauffälligkeit der Pflegemassnahmen die Zufälligkeit des Naturhaften als raumbestimmend erhalten wird. Ich gebe zu, dass hierfür ganz neue technische, pflanzliche und vor allem pflegerische Probleme auftauchen. Die zu lösen ist der Fachmann aufgerufen; dort ist sein Ort in der Gesellschaft.
Die augenblicklich stark ausgeprägte Tendenz innerhalb der ortsplanerischen Bemühungen, nämlich äusserst differenzierte Bebauungsformen, beispielsweise Punkthäuser im Wechsel mit Ketten-, Reihen- und Einzelhäusern auf «das Feld» zu setzen, ist meines Erachtens ein Weg, um zu brauchbaren Spiel-

räumen in nichteuklidischen Koordinatensystemen zu gelangen. Das Geheimnisvolle der «verwundenen Raumgebilde», der Rundungen, der stumpfen Winkel, der diagonalen Überschneidungen, die Unüberblickbarkeit fordern in weit höherem Mass die Neugier, die Aktivität, die Mitarbeit des Menschen im Raum und am Raumprinzip heraus. Und die Anwesenheit des Menschen mit allen seinen Eigenschaften ist ja erforderlich, um den «Raum ohne Eigenschaften», den «Zwischenraum», überhaupt räumlich zu einer Auswirkung zu bringen, ihn zum Gegenspieler, zum Spielraum für den Menschen zu machen.
Es darf nie ausser acht gelassen werden, dass Raum nicht nur von der Umgebung in der Vertikalen, sondern ebenso stark von der horizontalen Umgebung, den Strassen, Wegen, Plätzen, gebildet wird und nicht nur durch den Menschen räumlich bestimmt ist, sondern auch durch die Dinge mithervorgebracht wird. Und da wir stets vom homo ludens auszugehen haben, muss die Vorherrschaft der Dinge im Raum reduziert werden. Aus den Wohngebieten muss der Verkehr, muss das Blech, muss das stehende und fahrende Zeug verschwinden, damit Spielraum sich entwickeln kann.
Auf dem Gebiete des sozialen Wohnungsbaues sind mit der Berechnung des Wohnraumbedarfes die Wandmasse für die Schränke, ist der Platz für den Esstisch und die Kommode genau festgestellt, wobei man dann auch auf den sogenannten Mindestbedarf an Fläche und Rauminhalt je Mensch gekommen ist.
Auch schätzen wir uns glücklich, genau zu wissen, wieviel Scharr-Raum ein Huhn braucht, um unter annähernd optimalen Verhältnissen eine optimale Anzahl Eier zu legen. Aber die auf den einzelnen Menschen bezogene notwendige Fläche an benutzbarem Freiraum festzustellen und diesen im sozialen Wohnungsbau zu fordern, darauf ist bisher kaum jemand gekommen.
Aus den Ermittlungen in meinem persönlichen Erfahrungsbereich und aus vergleichenden Erhebungen, die seit einiger Zeit hier in Berlin von mir und meinen Mitarbeitern gemacht werden, kann ich heute schon sagen, dass der «Spielraum-Bedarf» zwischen Haus und Haus weniger gross als variabel, weniger passiv als aktiv, also weniger ästhetisch als greifbar sein muss. Der Wert des Freiraums liegt also nicht allein in den Ausmassen begründet, sondern in der Bewegungsfreiheit, also in der Freiheit, wählen zu können, wie man sich in den zur Verfügung stehenden Räumen einrichten will.
Spielraum für den Menschen wird schwerlich aus irgendwelchen Abmessungen herzuleiten sein und bestimmt nicht aus der Fixierung formaler Prinzipien. Rangordnungen und Abstufungen innerhalb der beanspruchten und der möglichen Flächen bestimmen zwar das Wo und das Wie mit, aber ich glaube, dass Spielfreiheit und Bewegungsraum überall dort sein können, wo der Mensch die noch leeren urbanen Hohlformen mit den Früchten seines eigenen Tätigwerdens füllen darf, anstatt dass diese perfekten, geschmackvollen Töpfe ihm bestenfalls mit Grasaussaat gefüllt hingereiht werden.

Wo bleibt Spielraum für den Menschen?

La liberté de mouvement et l'espace dans la ville de demain.
Résumé d'une conférence du Professeur Hermann Mattern, Berlin, au cours d'un colloque de l'Académie évangélique berlinoise.

Le mot «Spielraum», comme on l'entend ici, n'a pas d'équivalent en français. Son sens d'«espace» implique également l'idée de liberté de mouvement au sein de cet espace. On l'utilise notamment dans le domaine de la technique. L'auteur lui donne ici une acception philosophique et se demande: «Où la grande ville d'aujourd'hui offre-t-elle encore à l'homme un espace lui permettant de jouir de sa liberté de mouvement?» Jusque dans les années vingt, les citadins pouvaient, dans les environs immédiats de leur ville, se plonger à leur guise dans la nature. Or de plus en plus, celle-ci est envahie par de nouveaux quartiers où des centaines, voire des milliers de maisons s'alignent les unes à côté des autres. Certes, la verdure n'en est pas absente. Mais ce qui manque, ce sont les espaces où les hommes puissent se mouvoir librement, sans que leurs déplacements soient motivés par un but à atteindre, une obligation à remplir. Les terrains de jeux pour les enfants, les jardins publics ne sont que des palliatifs, indispensables d'ailleurs pour améliorer la condition des habitants des vieux quartiers à forte densité de population. Ils ne sauraient en aucun cas représenter la solution du problème.
L'orateur, s'inspirant d'études comparatives et d'expériences personnelles, conclut qu'il importe peu que le «Spielraum» entre chaque immeuble soit étendu et qu'on ne saurait non plus se laisser guider uniquement par des considérations esthétiques. L'essentiel, c'est que l'homme, au lieu de le contempler passivement, puisse s'en servir selon ses goûts, et non à des fins utilitaires. La valeur des espaces libres ne se fonde pas uniquement sur leur surface, mais sur la liberté de mouvement qu'ils permettent à chacun. L'homme des villes devrait pouvoir y exercer une activité créatrice. Il ne faudrait pas toujours les lui servir tout aménagés sur un plateau d'argent. Ainsi, il pourrait peu à peu reconquérir ces espaces «dont il a été frustré».

Where is our freedom of motion?

Motion and space in the towns of tomorrow.
From a lecture given by Professor Hermann Mattern at the Berlin Protestant Academy.

The problem of the space granted to the individual seems to stem forth from the density of the population in the old cities as well as from the forms of settlements of more recent days.
If, to begin with, we leave out the interrogative pronoun 'where' then a question will arise out of a deep felt anxiety in our existence: Is there any clearance, any 'play room' left at all? Is there any freedom of motion left in a world where everything is thoroughly planned, ascertained, distributed, rationalized, mechanized and calculated? Are there any clearances, any tolerances—is there still room for spontaneity resulting from creative thinking? Are there doors left open to the uncertain, any paths without signposts? Is there still enough freedom of motion left in the most perfect of all worlds to allow for man to feel as an individual person? Is there – in the widest sense of the term – room for play?
This is the question put before the planner. It is the question addressed to us by the plannee. After all, and in some respects, we are, all of us, either planners or plannees—or both at the same time. And therefore the problem concerns everyone. We are all to cooperate to find a satisfactory answer.
For convenience'sake let us presuppose room for play to be equal to freedom of motion—again in the widest sense of the term—and then try to find a new key word which, in turn, might help us to find in answer to the question—'where is there still play room left to man?'
Everything is in constant motion. Nothing remains stable. Everything streams or pushes along towards a definite goal, or moves unconsciously—bodies, elements, particles, and thoughts. This motion is unlimited, without any hindrance in space.
Freedom and play may come under the same heading—if not fully, then at least to a large extend. Likewise, there is the same intimate relationship between motion and play, if we mean motion without any definite purpose. Play, in fact, serves no practical purpose. The nature of many motions is such as to play up to one another. Thus motion and play are related to the term free. They can be brought into all sorts of freedom. And so we come to the combination of freedom and space.
But now what is space? According to contemporary philosophy it is 'the pure place where something is'. Space in itself is not provided. It is formed by its surroundings and by the manifold elements moving and meeting in it.
Normally, when speaking of space most people think of something limited by lines, as for example a square. This Euclidian conception of space is based upon a projection of the extended coordinates of the measurements of the human body into the open. Thus man creates space and fills this space according to his own notions and these conceptions, inherited through generations, only too often are imposed upon man.
That in addition to these conceptions there are others which are formed by nature, i. e. spaces resulting from streaming actions, whirlpools, asymmetric motions and similar influences is quite obvious.
The acceptance of distorted or twisted pictures of space which are modelled to pattern and out of line with Euclidian conceptions appears to me as a sign pointing to a new tendency about to develop. We are no longer bound to earthly conditions in our thinking and begin to learn to go beyond our own selves.
Let us lay down as one of the fundamentals that space is nothing but a mental picture which of necessity has to be given its contents and fulfilment to be complete. To give this picture its most expedient contents—i. e. to chose the easiest way—is not the answer. One has to endeavour to find the rights contents to achieve genuine fulfilment.
We are wont to speak of closed spaces—either in accordance with Euclid or in contrast to his conceptions—or of hollow spheres or rooms limited on all sides. If in our conception we leave just one side open, we already speak of an open space. If this open side points to the sky, then we speak of 'free space'. And thus we come to the key word giving the answer to the question 'where' in our inquiry: is there still room for play, is there any clearance left for mankind?
Let us examine the problem from the landscape and garden architects' point of view. There is indeed open space which is still left free and as yet not filled in; and in spite of all the land put to some practical use I am still able to see it. This does not mean that land which is neither farmed nor built-up can be considered free space. It becomes space if it is given its destination and fulfilment by man.
The strong tendency in modern city planning of going to the extremes in differentiations in building—for example by placing isolated houses 'on the field' in variation with rows of houses and chains of single

Continued on page 40